Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 13

Artikel: Was sagen Zeugnisse?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

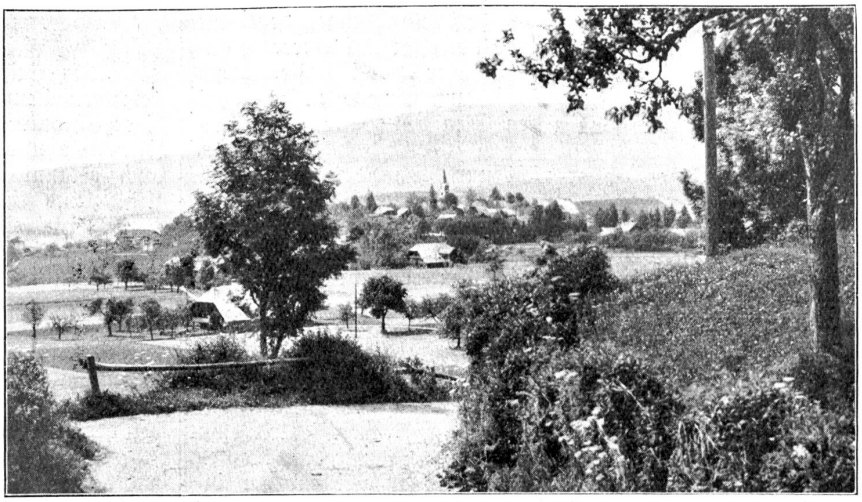
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

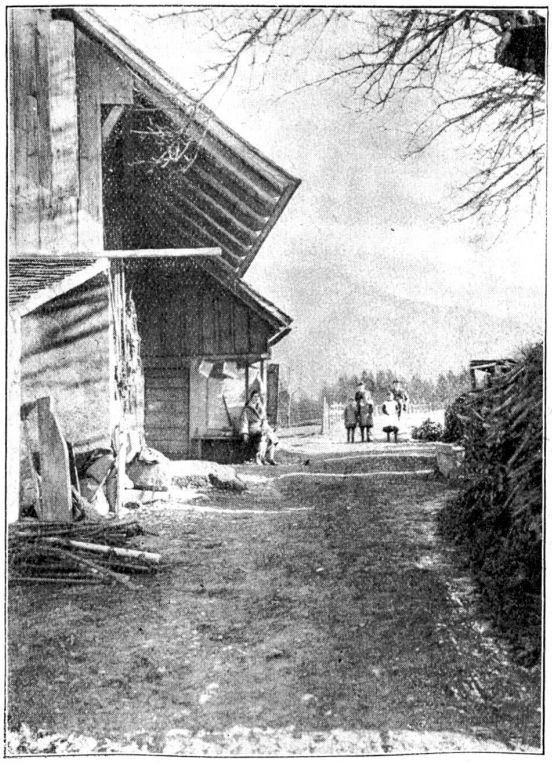
Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mination kommen; endlich waren hier noch größere organisatorische Schwierigkeiten zu überwinden als für Heiligenschwendi, weil nicht nur eine einzige Kirchgemeinde hier kompetent war, sondern 3 Kirchhören (Steffisburg, Schwarzenegg, Hilterfingen) mit Einrechnung des kleinen Reust sogar 4 (auch Sigriswil) für Beratung, Entscheidung und Hilfeleistung in Frage kamen. Nein hier mußten recht eigentlich die Toten den Lebenden die Wege bahnen zur Neugestaltung des religiösen Heims. Da die Schwierigkeiten und Unzukömmlichkeiten fürs Beerdigungswesen am krassesten und augenfälligsten waren, so nahm der praktisch-nüchterne Sinn unserer Bergbauern diese Arbeit zuerst in Angriff; nach langem Raten wurde das Projekt eines Friedhofs für Homberg und Buchen (mit späterm Zutritt auch von Teuffental) spruchreif; endlich waren alle Schwierigkeiten geordnet und seit 1926 schaut der würdige kleine Gottesacker mit schon so manchem Grabstein ernst hinüber zur hohen Bergstraße. Mit diesem ersten Schritte war nun auch das Eis der jahrzehnte- ja jahrhundertelangen Teilnahmlosigkeit oder müden Resignation in Kirchensachen gebrochen. Mehrfache Konferenzen und Besprechungen der beteiligten Kirchgemeindebehörden und Geistlichen mit den Vertretern des Synodalrates — der höchsten kantonalen Kirchenbehörde — fanden statt, teils in Thun, teils im Bergland selbst. Immer klarer hob sich jetzt auch das augenblicklich Mögliche vom nur Wünschbaren und Unausführbaren in den Plänen ab. Man verzichtete darauf, aus Teilen von 4 oder 5 Kirchspielen ein neues zu schaffen, da die verfassungsmäßigen und steuerrechtlichen Schwierigkeiten momentan zu groß waren; man verzichtete auch auf die Gründung einer großen Hauptkirche für den ganzen Berg; man wollte das Notwendigste zur Stunde tun, für Horrenbach, Reust, Teuffental, Buchen, Homberg ein Filialkirchlein zu erstellen. Der Platz ward auch gefunden, nächst dem schon bestehenden Friedhof, am Westhang eines weithinschauenden Hügels angelehnt, nahe der Gemeindegrenze von Buchen und Homberg, mit einer überwältigend schönen Rundsicht, besonders ins wilde Felsrevier von Hogant und Sigriswilgrat. Gerne gewährte die ganze Bernerkirche ihre Hilfe; ein Viertel der großen Reformationskollekte 1928 mit Fr. 17,000 ward diesem Bau zugewiesen, große und kleine Gaben von ringsherum mehrten den Fonds, der aber Fr. 50,000 erreichen sollte; bereits sind Pläne erstellt und gutgeheißen (Entwurf von Architekt Wipf, Abbildung siehe nächste Seite); ein edler Wetteifer aller Beteiligten ist erwacht und wenn nichts Uebermenschliches dazwischen kommt, soll in Jahresfrist das Kirchlein in Buchen gebaut und eingeweiht sein, Gott zur Ehre, den Menschen zum Segen.



Schwarzenegg.



Dorfgasse in Meiersmaad.

Was sagen Zeugnisse?

In der Zeit der Examen und Schlußprüfungen, da gar manche Existenz von einem Abgangs- oder Aufnahmszeugnis abhängig gemacht wird, möchten wir die Frage aufwerfen: Was sagen Zeugnisse? Sie spielen eine große Rolle im Leben jedes einzelnen, schon der kleine A. B. C.-Schüler wird nach seinen Noten beurteilt und je höher hinauf in der Schule, desto mehr zieht der Mensch seine Schlüsse auf ein junges Leben nach den Noten, die in seinem Zeugnis stehen. Es müßte daher geradezu an Tragik grenzen, zu denken, daß Zeugnisse Ungerechtigkeiten enthalten könnten. Dennoch ist es so. Schluß- und Aufnahmeprüfungen hangen von reinen Zufälligkeiten ab. Ein Glück, daß vielerorts die Erfahrungsnote beigezogen wird. Denn wie oft ist der Prüfling nicht in der notwendigen seelischen Verfassung, die eine hochnotpeinliche Prüfung erfordert, wie oft weiß er, auch wenn er gute Grundlagen hat, gerade das nicht, was der Prüfende von ihm will, wie oft — und das ist sehr wichtig — läßt sich letzterer von Sympathien oder Antipathien leiten, welche, vielleicht ohne sein Wollen, die Art seiner Fragen beeinflussen? Man sagt dann, der Prüfling habe Pech gehabt. Das mag in vielen Fällen stimmen. Aber mit entgegenkommenden Fragen eines wohlgesinnten Examinators hat sich gewiß schon mancher den Sieg errungen, und auf der andern Seite mag manchem ein einziger Fallstrick zum Verhängnis geworden sein. Gesetzt der Fall, daß es ein Fach betraf, das für seine Berufswahl außerordentlich wichtig war, das er gewiß sonst liebte, dann muß ein solches Prüfungsergebnis einen zerstörenden Einfluß auf einen ganzen, schön aufgebauten Zukunftsplan ausüben. — Es kann auch

der umgekehrte Fall eintreten, daß ein Junge, dem mit ziemlicher Sicherheit sein Durchfall prophezeiht wurde, glänzend abschneidet, weil er Glück über Glück hatte. Doch darüber beklagt sich niemand und auch wir wollen uns nicht damit befassen, wir gönnen den Sieg den Betreffenden von Herzen.

Das ist eines. Aber nicht nur Pech oder Glück, nicht nur Wohlwollen oder Mißgunst sind ausschlaggebend für ein späteres Fortkommen. Es kommt darauf an, ob ein Wissen auch mit Können fundiert ist. Sogenannte Schulmuster enttäuschen sehr oft im Leben. Sie brachten immer gute Zeugnisse heim, wurden gelobt, bekamen einen kleinen Dünkel und vernachlässigten darob das praktische Fundament. Wie viel solcher unpraktischer Leute gibt es nicht, die ihren Kopf voll Weisheit haben, aber nicht einmal imstande sind, einen Nagel einzuschlagen? Man sage mir nicht: Das brauchen sie nicht, denn praktisches Können braucht jeder, selbst der dozierende Professor. Erst dies ergänzt des Kopfes Weisheit. Hier greift das Schicksal oft ausgleichend ein, indem der Junge, der mit schlechten Noten seine Schule verläßt, aber geschickte Hände hat, im Leben oft viel weiter kommt, als sein gescheiter, unpraktischer Bruder. Die Frage ist auch hier wieder berechtigt: Was sagen Zeugnisse?

Weit mehr noch als in der Notengebung für Leistungen können Bemerkungen über das Verhalten eines Schülers zu unrichtigen Schlüssen führen. Ich nenne nur ein Beispiel: War da in einem Konflikt den Zöglingen der Theaterbesuch verboten. Einige aufgeweckte Jünglinge stahlen sich heimlich zur Aufführung eines klassischen Stückes fort, also sicher reiner Bildungstrieb. Die Sache wurde ruchbar und trug ihnen die Bemerkung: „Ungebührliches Verhalten" im Zeugnis ein. Diese Bemerkung hat später mehr als einem der Sünder bei ihrer Anstellung geschadet, aber auch genützt dort, wo der Grund bekannt wurde.

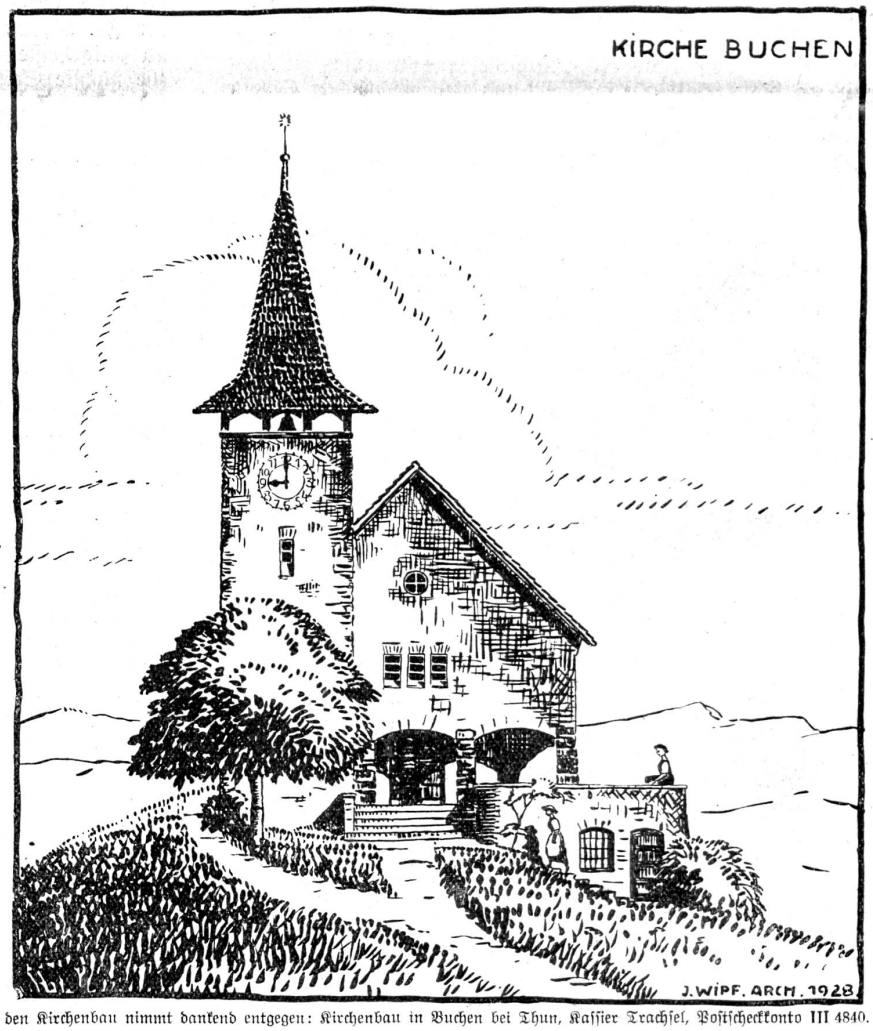
Die Zeugnisse müssen sein, das sehen wir alle ein. Sie sind der Gradmesser für den jungen Menschen, der sonst, wie ein junges Bäumchen ohne stützenden Pfahl krumm und schief wachsen würde. Aber so wie man ein Bäumchen auch nicht nur nach seinem geraden Stamm beurteilt, sondern seine Krone, seine Blütenbildung in Betracht zieht, so kann man auch füglich bei jedem Jüngling und jungen Mädchen nicht nur das Zeugnis gelten lassen. Man wird darüber hinweg sein Können, seine Leistungen prüfen, auf sein Benehmen achten. Der Menschenkenner wird sehr bald den richtigen Zusammenhang zwischen diesen, seinen Beobachtungen und den Noten des Zeugnisses herausfinden und es ist nur jedem Schulentwachsenen zu wünschen, daß er in die Hände eines wohlwollenden Menschenkenners komme, dann kann er sich — vielleicht trotz schlechter Noten — zum vollwertigen Menschen entwickeln. Vielen enttäuschten Eltern möchte ich zurufen: Verzweifelt nicht, wenn Eure Kinder nicht die von Euch gewünschten Zeugnisse heimbringen, denn seht: Fast immer bedingt ein Minus auf einer Seite ein Plus auf der andern. Jedes Kind hat irgend eine Fähigkeit, ein Talent, und dieses herauszufinden und auszubilden ist verdienstliche Erziehung. -a-

Buntes Osterei.

„Als einist uf Osteren das Fleisch sehr wert war und gemeinen Leuten nit wol werden möchte", so heißt es in einer Chronik aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Krieg. Fleischlose Wochen hat man in früheren Zeiten vermutlich auch gekannt und leichter ertragen als heute. Aber eine fleisch- und eierlose Ostern, das erschien selbst den ärmsten Leuten als ein Unding, und damit man sich gebührend auf den Osterbraten freue, wurden die bekränzten Osterochsen vor der Abschlachtung herumgeführt. Ich erinnere mich noch gut an derartige Umzüge in Basel. Auch erinnere ich mich, daß wir als Kinder in den Allschwilerwald gingen und dort die Eier versteckten, und wenn beim Suchen einige Eier nicht mehr gefunden wurden, so nahm man das nicht tragisch. Sie waren ja so billig. Bleiben wir noch ein wenig bei der Vergangenheit.

In Brugg schrieb die Schulordnung, zu einer Zeit, wo die Lehrer noch nicht so hohe Gehälter bezogen wie heutzutage, vor, daß jeder Schüler zu Ostern dem Schulmeister 10 Eier zu bringen habe. Man denke sich eine Klasse von 50 Schülern und male sich die Osterfreude der Frau Lehrerin über die Teuerungszulage aus. Aehnliche Wohltaten wurden den Pfarrern und Ratsherren zuteil.

Alles Mögliche haben sich die Menschen ersonnen, um ihrer Osterfreude Luft zu machen. Die Ostereier finden wir in allen Ländern, während der sympathische Osterhase, das Wappentier der Göttin Ostara, als deutsches Volksgut zu betrachten ist. Eine Sage erzählt, ein Huhn des römischen Kaisers Severus oder seiner Mutter habe einmal um die



Nebenstehend: Das neue Berg-Kirchlein in Buchen.
Entwurf J. Wipf, Arch., Thun. 1928. Liebesgaben für den Kirchenbau nimmt dankend entgegen: Kirchenbau in Buchen bei Thun, Kassier Trachsel, Postscheckkonto III 4840.